

Christiane Lauterbach

Rara, Rariora, Rarissima

Vom langen Weg zur Kenntnis des seltenen und kostbaren Buches

Einführung¹

Seltene und kostbare Drucke – so wird in Anlehnung an die französische Formulierung »livres rares et precieux« der Begriff »Rara« gemeinhin umschrieben. Damit sind bereits die wichtigsten inhaltlichen Kriterien für Rara benannt, nämlich Seltenheit und Wert. Aber was ist de facto ein seltenes Buch? Und wann ist ein Buch verbindlich als kostbar zu qualifizieren? »Es ist in der That eine der schwierigsten Aufgaben, die Grenzlinien der Seltenheit eines Buches scharf anzugeben, oder den Weg zu dieser Kenntniss abzukürzen.«² Das schrieb im Jahr 1841 der Bibliothekar Peter Budik wenig ermutigend, und nach ihm haben viele dieses Urteil wiederholt.³ Die Hoffnungslosigkeit des Unterfangens zur Kenntnis nehmend, soll dieser interessanten Frage im folgenden Beitrag dennoch nachgegangen werden. Die Annäherung an das seltene und kostbare Buch erfolgt dabei nicht über eine Analyse der aktuellsten Ausgabe des *Jahrbuchs der Auktionspreise*, sondern auf historischen Pfaden.

Etymologisches

Etymologisch sind beide Bedeutungen, die des Seltenen und des Kostbaren, im Rarabegriff tief verwurzelt. Das deutsche »rar« geht auf das lateinische Adjektiv »rarus« zurück. Dessen Bedeutungsspektrum reicht von »locker, zerstreut, vereinzelt« über »selten, der Zahl und Zeit nach nur einzeln vorkommend« bis hin zum wertenden »selten-schön, ungewöhnlich, vortrefflich.«⁴ Mit der Seltenheit ist die Kernbedeutung des Begriffs genannt, die bis in die heutige Zeit ihre Gültigkeit behalten hat.

Seit dem 15. Jahrhundert taucht das Wort »rar« im deutschen Sprachraum auf. Neben der eher quantifizierenden Bedeutung »selten vorkommend, schwer erhältlich« gibt es von Anfang an auch hier eine wertende Bedeutungsebene im Sinne von »kostbar, selten-schön, vorzüglich«. Taucht der Begriff des Raren in

Verbindung mit Büchern auf – was bis in die Renaissance hinein kaum der Fall ist – so wird damit eher diese Schönheit denn die Seltenheit des Buches bezeichnet. Dies ist charakteristisch für eine Zeit, in der jedes Buch als selten zu gelten hatte.⁵ Erst die Erfindung des Buchdrucks und die Ausweitung des Buchhandels schufen den relativen Überfluß, vor dem die Seltenheit eines Buches als Wertmaßstab einen Sinn ergibt. Damit haben wir die Schwelle zur Neuzeit bereits überschritten, bevor der Begriff des Rarum überhaupt relevant wird.

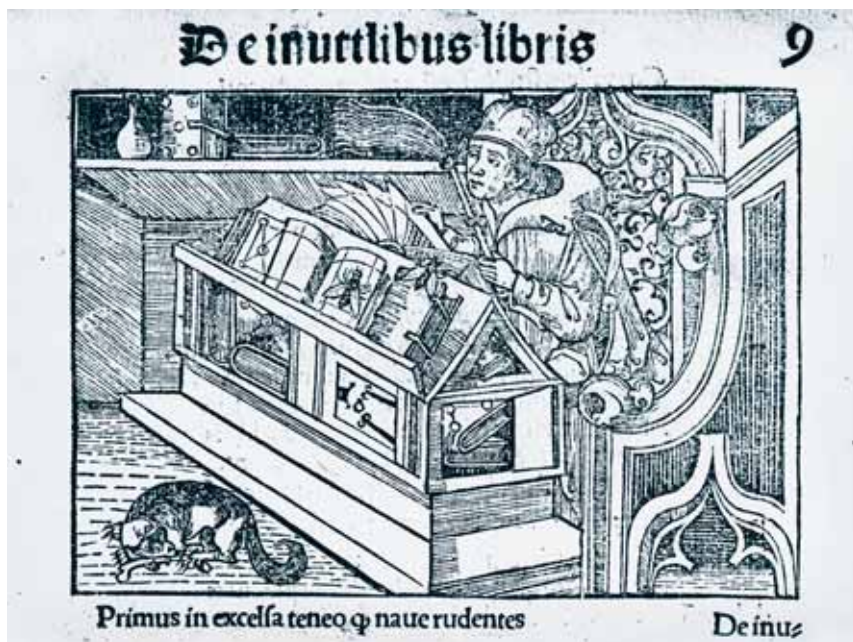
Büchersammlungen nach Kriterien der kostbaren Ausstattung und Schönheit gab es sicher schon bald nach Erfindung des Buchdrucks in wachsendem Maße. Doch galten sie zunächst als unwissenschaftlich und brachten ihre Besitzer zumindest in der Gelehrtenwelt in Verruf. Nicht als bibliophile Kenner des raren Buches, sondern als Büchernarren titulierte Geiler von Kaysersberg in einer Predigt von 1509 in Anlehnung an Sebastian Brants *Narrenschiff* die Sammler kostbarer, aufwendig illustrierter und edel eingebundener Bücher. Nur dem Studium ihrer Inhalte dürfe der Besitz von Büchern dienen.⁶ In der lateinischen Übersetzung des *Narrenschiffs* von 1497 erklärt der Narr denn auch: »En ego possideo multos quos raro libellos.«⁷ {1}

Gleiche Wertmaßstäbe bestimmen auch noch in Gabriel Naudés *Advis pour dresser une bibliothèque* von 1627 die Auswahl der Bücher. Auch sein Ideal ist noch die auf das Inhaltliche bedachte Universalbibliothek. Alter, Ausstattung oder Herkunft eines Buches sind für ihn von untergeordneter Bedeutung. Doch übt die materielle Seite des Buches auf Naudé bereits eine eigene Faszination aus. So verwundert es auch nicht, daß er den Begriff des »livre rare« bereits mehrfach in seinem Traktat verwendet.⁸

Der Begriff »Rarum« und seine volkssprachigen Entsprechungen werden aber erst im frühen 18. Jahrhundert zu allgemein gebräuchlichen und akzeptierten Termini technici. Um ihre Bestimmung bemühten sich seitdem Bibliophile und Bibliothekare gleichermaßen. Dem bibliophilen Geist der Aufklärung verdankt diese Entwicklung wichtige Impulse.⁹

Drei Grundkategorien des Raren

Die Seltenheit hat als erste wichtige Kategorie des Raren zu gelten.¹⁰ Genaue Abgrenzungen, die das Rarum scharf von der Masse der Bücher trennen, müssen natürlich unbefriedigend bleiben. Wenn beispielsweise das *Lexikon des Bibliothekswesens* für ein Rarum eine Zahl von weniger als 50 erhaltenen oder gedruckten Exemplaren angibt, dann ist das wahrscheinlich zu hoch gegriffen und würde Bibliotheken, die Rara nach diesem Kriterium aus dem Altbestand separieren wollten, in die Bredouille bringen. Wichtiger ist aber noch die Frage, wie solche Zahlen überhaupt sicher zu eruierten sein sollen. In den seltensten Fällen sind hierzu verlässliche Werte zu ermitteln.



{1}
 Sebastian Brant:
Stultifera navis.
 Aus dem Deutschen
 übersetzt von Jacobus
 Locher Philomusus.
 Strassburg: Johannes
 Grüninger 1497,
 fol. 9^r Der Büchernarr

Bibliophile und Bibliothekare bemühen sich schon lange um eine Bestimmung der Seltenheit von Büchern, ohne sich auf konkrete Zahlen festzulegen. John Carter hat 1947 in einer Vorlesung in Cambridge über »Taste and technique of book collecting« den Versuch unternommen, die Seltenheit von Drucken zu differenzieren.¹¹ Als »absolut selten« bezeichnet Carter solche Drucke, von denen man sicher weiß, daß sie in niedriger Auflagenzahl gedruckt wurden oder von deren Auflage nur eine kleine Zahl die Zeitläufte überdauert hat. Er gibt aber ganz richtig zu bedenken, daß diese absolute Seltenheit in der Regel hypothetisch bleibt und damit ihren Absolutheitsanspruch ad absurdum führt. Es ist lediglich die relative Seltenheit, die man mit größerer Sicherheit feststellen kann. Sie bezieht sich auf Bücher, die durch Verluste selten geworden sind und die Häufigkeit ihres Erscheinens auf dem Markt. Neben diesen beiden Kategorien kennt Carter noch Sonderformen. So resultiert die temporäre Seltenheit aus wechselnden Moden. Die lokale Seltenheit bezieht sich auf die Entstehungsregion der Druckwerke. Vor allem Werke mit lokalem Bezug und geringer literarischer Ausstrahlung sind in ihrer Verbreitung auf die Entstehungsregion beschränkt. Die Seltenheit von Büchern auf dem Antiquariatsmarkt und in Bibliotheken sind weitere Kategorien Carters. Gerade in diesen Bereichen hat sich der Zugang zu Büchern durch das Internet, Online-Kataloge und Bibliotheks- und Antiquariatsverbände (Karlsruher

Virtueller Katalog, Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher) in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. In Folge dessen wird sich auch die Auffassung von Seltenheit gerade in diesem Bereich verändern.

Wie viele Drucke in höchstem Grade selten sind, ohne daß jemals Notiz von ihnen genommen werden wird, läßt sich nicht beziffern. Die Seltenheit eines Druckes allein ist als Kriterium nicht ausreichend. Es muß auch das besondere Interesse an diesem Druck hinzukommen, um ihn aus der Masse herauszuheben. Und damit sind wir beim zweiten Bestimmungsfaktor des Raren angelangt. In der 11. Auflage der *Encyclopaedia Britannica* von 1910 wird der Aufbau einer Sammlung von Rara von Pollard definiert als »the bringing together of books which in their contents, their form or history of the individual copy possess some element of permanent interest, and either actually or prospectively are rare, in the sense of being difficult to procure.«¹² Entscheidend ist bei dieser Definition die Rangfolge der Kriterien: zuvorderst müssen die Bücher ein bleibendes Interesse wecken – ihnen wird dadurch ein Wert intrinsischer oder materieller Art zuerkannt. Ihre Seltenheit ist bei Pollard ein nachgeordnetes Kriterium. Der Wert eines Druckwerks, seine Kostbarkeit, stellt also die zweite wichtige, vielleicht sogar die wichtigste, Grundkategorie des Raren dar. Dabei ist es natürlich um ein Vielfaches schwieriger, den intrinsischen Wert eines Buches zu beurteilen als den materiellen.¹³ Aus diesem Grunde neigen Bibliotheken bisweilen dazu, ein Preislimit für Rara festzusetzen. Dieses Limit lag im Jahr 2000 beispielsweise an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen bei 5000 DM, an der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn bei 10 000 DM. Übersteigt ein Buch diese Marge, wird es umgehend rarifiziert. Wäre der Preis jedoch der einzige Auswahlfaktor für Rara, würde dies fast alle Erstausgaben der oft schmucklosen Klassikerbändchen aus den Regalen der Rara-Sammlungen fegen. Also auch hier sind Generalisierungen nicht zulässig.

Das Alter ist ein dritter Faktor, der für Rara gerne angeführt wird. Mit steigendem Alter wächst die Zahl der Vorbesitzer, der Kriege und Katastrophen, die ein Druck überstanden haben muß, um auf uns zu kommen. Es wächst zugleich mit dem Alter die Nähe zu den Anfängen des Buchdrucks. Handschriften sind ihrem Wesen nach Unica und bilden allein deshalb schon eine eigene Bestandsgruppe. Aber auch die Inkunabeln, die von Exemplar zu Exemplar erhebliche Divergenzen aufweisen können, sind noch als Unica einzuschätzen. Sie bilden ebenfalls eine separate Klasse und fallen nicht unter den Rarabegriff. Die Gruppe der Rara läßt sich eingrenzen auf Drucke ab 1501. Weitere Kriterien müssen hinzukommen, die den materiellen und intrinsischen Wert der Bücher bestimmen. Diese Kriterien fallen für die Masse der industriell gefertigten Bücher seit etwa 1830 natürlich strenger aus als für vorangehende Epochen. Als wichtige Kriterien können besondere wissenschaftliche Leistungen, kulturelle Bedeutung und künstlerischer Rang gelten. Aber der amerikanische »Rare books librarian« Louis B. Wright holt diese hehren

Begriffe wieder zurück auf den Boden nüchterner Tatsachen, wenn er urteilt: »The rubbish of one generation may be valued social documents of the next.«¹⁴ Mit diesem illusionslosen Urteil wird noch einmal deutlich, auf welch schwankendem Boden gerade die Bestimmung des intrinsischen Wertes steht.

Die drei Grundkategorien des Raren – Seltenheit, Wert und Alter – bieten also keine fixen Maßstäbe, anhand derer sich das seltene und kostbare Buch gewissermaßen demaskieren läßt. Es gab aber schon seit dem 18. Jahrhundert genauere Bestimmungsversuche des seltenen und kostbaren Buchs mit Hilfe von ausgefeilten Kriterienkatalogen.

Axiomata generalia

Zuerst tauchte im 17. Jahrhundert die Seltenheit als Wertindikator bei Buchauktionen auf. Schon um 1700 war der Begriff »rarus« oder »rar« in Deutschland im Zusammenhang mit Büchern allgemein gebräuchlich. Vornehmlich im deutschen Sprachraum erwachte im frühen 18. Jahrhundert das Interesse an einer genaueren Definition des *liber rarus*.¹⁵ Die frühen theoretischen Auseinandersetzungen mit dem raren Buch kreisen um einige allgemeine Argumente, die auch als »Axiomata generalia« bezeichnet werden.¹⁶

Frühe Beiträge fassen ausschließlich die Schwierigkeit, ein Buch in Bibliotheken oder bei Buchhändlern zu finden, als Ausdruck des Raren auf.¹⁷ Schnell kam man aber zu komplexeren Bestimmungen.¹⁸ Einer der ersten, der eine systematische Klassifikation der Rara entwickelt hat, ist der Historiker und Theologe Christoph August Heumann.¹⁹ Er kommt zu einer Unterscheidung von drei Arten der Seltenheit, die in ihrer Einfachheit und Subjektivität kaum zu übertreffen ist: Bücher seien 1. selten und schlecht, 2. selten und ohne besonderen Wert oder 3. selten und gut. Daß nicht jedes seltene Werk ein schätzenswertes Rarum ist, wird man heute noch bestätigen. »Schlechte« Rara in den Blickpunkt zu rücken, bekommt jedoch schnell den Ruch der Zensur, wenn man Konsequenzen daran knüpft, wie Joachim Ernst Berger dies tut. Er fordert, Rara unerwünschter Natur zu vernichten.²⁰

Berger war auch der erste, der 1726 verschiedene Stufen der Seltenheit zum allgemeinen Axiom erhob. Dazu führte er die Relativität in die Rarabestimmung ein, die auch heute noch in der Verständigung über das seltene Buch hilfreich ist. Die Seltenheit eines Buches müsse in drei Graden gemessen werden, schreibt Berger: »Hic liber est rarus, ille rarior, iste rarissimus.«²¹ Diese profunde Wahrheit hat bis heute ihre Gültigkeit bewahrt. Rara, Rariora und Rarissima werden immer noch gerne unterschieden, ohne eine genauere Definition der Begriffe zu geben. Eine solche wäre vielleicht auch schwer zu leisten, beziehen sich die Begriffe doch in aller Regel auf Bücher relativer Seltenheit. Bergers markante Sentenz wurde von späteren Autoren immer wieder zitiert und sogar auf bis zu sechs Grade erweitert,

ohne daß sie jedoch wirklich als fruchtbar bezeichnet werden könnte.²² Die immer feinere Differenzierung allgemeiner Axiome auf abstraktem Niveau bezeugt im 18. Jahrhundert die Gefahr, die Erörterung von Rara-Kriterien zum reinen Selbstzweck zu machen.

Axiomata specialia: Kriterienkataloge des 18. Jahrhunderts

Erst wenn zu den allgemeinen Axiomen die konkret benannten Klassen von Rara hinzutreten, wird der Begriff des Rarum faßbarer. Am Beginn des 18. Jahrhunderts waren solche Rara-Kataloge noch unsystematisch und divergierten von Autor zu Autor stark.²³ Zwischen 1730 und 1750 waren es dann Johann Vogt und David Clément, die durch ausgefeilte Klassifikationssysteme in Deutschland einen neuen Standard schufen. Als Beispiel sei hier Cléments System aus seiner *Bibliothèque curieuse* vorgestellt, die 1750–1760 in Göttingen erschienen ist.²⁴

Cléments System basiert auf der Unterscheidung von absoluter und relativer Seltenheit – eine grundlegende Unterscheidung, die durch die Jahrhunderte immer wieder zu finden ist, auch wenn sich nicht immer gleiche Inhalte damit verbunden haben.²⁵ Die absolute Seltenheit bezieht sich auf Bücher und Auflagen, die nur in wenigen Exemplaren hergestellt oder überliefert sind. Dazu zählt Clément Bücher in geringer Auflagenzahl, verbotene Bücher, durch eine Katastrophe vernichtete oder eingestampfte Auflagen, unvollständig gedruckte Bücher, Großformate und Pergamentdrucke. Die relative Seltenheit von Auflagen und Büchern sieht Clément in verschiedenen zufälligen Faktoren begründet. Zufällig seltene Ausgaben sind solche, die als erste in einer Stadt gedruckt wurden, Drucke von bedeutenden Druckern des 16. Jahrhunderts, unzensierte Texte, Ausgaben in ungewöhnlichen Drucktypen, Privatdrucke, exportierte oder im Ausland gedruckte Ausgaben und mehrbändige Ausgaben, die an verschiedenen Orten publiziert wurden. Letztgenannte Kriterien sind typisch für eine Zeit, in welcher der bibliographische Nachweis von Publikationen und der Buchmarkt durch geographische Grenzen noch stark behindert wurde. Cléments Kriterien für zufällig seltene Bücher sind dagegen aus heutiger Sicht nur noch von historischem Interesse. Es handelt sich dabei um hochspezialisierte Literatur, kleine, sich leicht verlierende Schriften und besonders umfangreiche Werke, die selten gekauft wurden und deshalb selten erhalten sind. Als Beispiele nennt Clément die Geschichte einzelner Städte, Akademien und Klöster, Gelehrtenbiographien, Bibliothekskataloge, Bücher in wenig bekannten Sprachen, aber auch Bücher über Kunst und Musik. Die Kriterien zeugen von einer Epoche, in der es noch keine flächendeckende Literaturversorgung gab. Cléments Klassifikationssystem gibt ungeachtet dessen einen Eindruck von dem hohen Niveau, das die Erörterung von Rara-Kriterien gegen 1750 bereits erreicht hatte. Seine Klassifikation fand großen Zuspruch und

wurde bisweilen fast wörtlich übernommen. Schon 1753–1755 veröffentlichte der Berliner Prediger Melchior Ludwig Widekind sein *Ausführliches Verzeichnis von Raren Büchern*, in dessen Vorbericht er Cléments Kriterienkatalog ins Deutsche übertrug.²⁶ Viele meldeten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Frage der Bestimmung von Rara zu Wort, so daß in der Vorrede zu Johann Jacob Bauers *Bibliotheca librorum rariorum universalis* von 1770 bereits konstatiert wird: »Hat man zu Anfang dieses Jahrhunderts über einen Mangel an Nachrichten von seltenen Büchern geklagt; so ist jetzt die Menge derselben so groß, daß man sie kaum überschauen kann.«²⁷

Die Beiträge des 18. Jahrhunderts liefern die Grundlage für die Raradiskussion bis in die heutige Zeit. Es mögen ganze Literaturgruppen in den Kriterienkatalogen fehlen, die heute unbedingt rarawürdig zu nennen sind. Andere Kriterien sind hinfällig geworden. Dennoch steht außer Frage, daß das rationalistische und enzyklopädische Denken des 18. Jahrhunderts den Boden bereitet hat für die folgende Zeit.

Der Marktwert als Kriterium des 19. Jahrhunderts

Schon zum Ende des 18. Jahrhunderts hin bahnte sich eine einschneidende Veränderung in der Gewichtung der Rara-Kriterien an. Der Marktwert, der bis dahin noch keine Rolle gespielt hatte, wurde zu einem Faktor von wachsender Bedeutung. Es erschienen die ersten Rara-Bibliographien, welche die Bücher vorrangig als Handelsgüter auffassten und die auf dem Antiquariatsmarkt erzielten Preise berücksichtigten.²⁸ Diese Tendenz setzte sich im 19. Jahrhundert durch. Es entwickelte sich ein Sammlermarkt, der dem finanziellen Wert der Rara größere Beachtung schenkte. Die Rara-Bibliographien reagierten auf dieses Bedürfnis.

Als das wichtigste Werk des 19. Jahrhunderts ist Jacques-Charles Brunets *Manuel du libraire et de l'amateur de livres* zu nennen, das zwischen 1809 und 1880 fünf Auflagen wachsenden Umfangs und Anspruchs erfuhr. Damit ist dieses Werk zu einem Spiegel der Raraauffassung des 19. Jahrhunderts geworden.

Brunet äußert sich im Vorwort der letzten Ausgabe von 1860–1880 über die theoretischen Grundlagen seines Werkes.²⁹ Die Seltenheit und der Preis eines Buches stehen für ihn in unmittelbarer Abhängigkeit. Hinzu müsse aber noch das Interesse an dem Stück kommen – auch dies ein immer wieder zu hörendes Argument. Bei vielen Büchern sei nämlich die Zahl der Leser noch geringer als die der erhaltenen Exemplare, schreibt Brunet. Seltenheit plus Nachfrage machen den Preis, lautet die einfache Gleichung Brunets.

Sämtliche theoretischen Erörterungen in der Tradition des 18. Jahrhunderts sind bei Brunet ins knappe Vorwort verbannt. So geht er kurz auf die Unterscheidung von absoluter und relativer Seltenheit ein und auf die wechselnden Moden der Bibliophilie. Abschließend entwickelt er folgenden Kriterienkatalog für das

rare Buch. Zu den seltenen und kostbaren Büchern gehören für ihn Inkunabeln, Bücher, die auf außergewöhnlichem Material gedruckt wurden (z.B. Pergament, Großformate), Prachtausgaben und illustrierte Ausgaben, Bücher, die in kleiner Zahl gedruckt wurden, deren Ausgabe vernichtet wurde oder von denen nur wenige Exemplare in Frankreich geblieben sind, Ausgaben berühmter Offizinen, kuriose und singuläre Werke sowie kunstvolle Einbände. Dieser Kriterienkatalog sollte dazu dienen, die Preise der kostbaren Werke besser zu verstehen, wie Brunet erläutert. Neben dem alten Buch hat er aber auch zeitgenössische Werke aufgenommen, die sich durch Schönheit, Typographie, Illustration oder eine andere Besonderheit auszeichnen.

Brunets *Manuel* schreibt damit den Stand der Bibliophilie des 19. Jahrhunderts fest. Ein vergleichbares Werk dieses Umfangs wurde nicht verfaßt. Es dokumentiert damit die Führungsposition, die Frankreich zu dieser Zeit einnahm. Sein Einfluß auf die »Welt der Rara« ist dabei als vorrangig kommerziell einzuschätzen.³⁰

Deutsche Beiträge des 19. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert hatten sich die Kriterien allmählich zu einem Kanon verfestigt, der nur noch sehr langsam modifiziert und erweitert wurde. Da Brunets *Manuel* naturgemäß der französischen Literatur besondere Aufmerksamkeit schenkte, entstanden in anderen Ländern ähnliche Werke mit landeseigener Gewichtung. In Deutschland ist vor allem Johann Georg Theodor Graesse mit seinem *Trésor de livres rares et précieux* zu nennen.³¹ Graesse reicht jedoch nicht an das Niveau von Brunets *Manuel* heran. Die obligatorischen Angaben zum Marktwert finden sich allerdings auch bei ihm.

Es gab auch kritische Stimmen in Deutschland, die sich der Kommerzialisierung der Rara-Klassifikation entgegenstellten und hehre Werte hochhielten. Eine davon gehörte dem Bibliothekar Peter Budik, der 1841 einen Aufsatz *Zur Kenntniss seltener Bücher* veröffentlichte.³² Budik hält stärker an den allgemeinen Axiomen und der theoretischen Durchdringung des 18. Jahrhunderts fest. Inhaltlich zeigen aber auch seine Rara-Kriterien den Stand des 19. Jahrhunderts. Typisch für die Zeit ist die Prüderie, mit der Budik als unzüchtig oder unseriös geltende Schriften behandelt. Das Verbot oder die Vernichtung dieser Bücher wird von ihm freudig begrüßt. Die von Heumann 1718 eingeführte Gruppe der seltenen und schlechten Bücher bleibt im 19. Jahrhundert also in der Diskussion.

Auch der Philosoph August Ernst Umbreit widmet sich in seinem Aufsatz über *Die Bibliophilie in Deutschland als Gegenstand nationaler Beachtung* im Jahr 1843 der Frage, was Rara seien und welche Bedeutung ihre Sammlung habe. Er führt schwergewichtige Argumente an, um die Sammlung von seltenen und kostbaren Büchern als Ausdruck von Nationalität zu verankern.³³ Umbreit sieht seltene und kostbare Bücher als die körperlich gewordene Gegenwart eines bedeutenden

Momentes des gestaltenden Kulturgeistes der Nation.³⁴ Jedes Buch, das diesen Kulturgeist zur Anschauung bringe, verdiene besondere Wertschätzung und Schutz, so Umbreit. Diese Stimme aus dem deutschen Vormärz charakterisiert den Geist, dem auch die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums 1852 ihre Entstehung verdankt.

Spezialisierung und Ausweitung des Rarabegriffs

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wagte niemand mehr, Werke enzyklopädischen Ausmaßes in der Art von Brunets *Manuel* zu verfassen. Statt dessen entstanden vielerorts Bibliographien zu fest umgrenzten Epochen und Gattungen. Sie dienten den Sammlern und Bibliotheken als wertvolles Hilfsmittel bei der immer spezialisierter werdenden Tätigkeit. Der Universalitätsgedanke der frühen Neuzeit wird durch zunehmende Spezialisierung in den Hintergrund gerückt.

Diese Entwicklung spiegelt auch die Lage auf dem Antiquariatsmarkt. Die begehrten Inkunabeln und Drucke berühmter Offizinen erzielten, nicht zuletzt durch die finanzstarken Käufer aus den USA, enorme Preise. Es wurde für Bibliophile und Bibliotheken zusehends schwieriger, solche Stücke zu erwerben. Die Erschließung neuer Spezialgebiete war somit nicht nur inhaltlich wünschenswert, sondern auch sachlich zwingend.³⁵

In Deutschland waren die zwanziger Jahre eine besonders fruchtbare Zeit für Spezialbibliographien. In der Reihe der *Taschenbibliographien für Büchersammler* erschienen Bände zu deutschen Erstausgaben von 1750 bis 1870 sowie zu illustrierten Büchern des 18. und des 19. Jahrhunderts.³⁶ Mit Holzschnitten illustrierte Werke waren schon im 19. Jahrhundert hoch geschätzt. Die mit Kupferstichen und Lithographien anspruchsvoll illustrierten Werke des 18. und 19. Jahrhunderts entwickelten sich nun gleichfalls zu gesuchten Rara. Die Bayerische Staatsbibliothek besaß seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts eine Sammlung von sogenannten »Inkunabeln der Lithographie«.³⁷

Auch an kunstvollen Einbänden erwachte bald nach 1900 ein vorher nicht gekanntes Interesse. Bevorzugte man bis dahin allein Maroquinbände, entwickelte sich nun ein breites Spektrum an buchhistorischen und künstlerischen Vorlieben. Die Bayerische Staatsbibliothek nahm auch hier eine Vorreiterrolle ein, indem sie seit 1905 eine Einbandsammlung aufbaute.³⁸

In jener Zeit verbreitete sich auch die Wertschätzung einer Gruppe von Büchern aus zeitgenössischer Produktion unter Bibliophilen. Die von der englischen Buchkunstbewegung beeinflussten Pressendrucke wurden zu begehrten Sammlerstücken. Die von Julius Rodenberg erarbeitete Bibliographie *Deutsche Pressen* trug dieser Entwicklung Rechnung.³⁹ Parallel dazu gründeten die Staatsbibliotheken in Berlin und München Sondersammlungen für Pressendrucke und künstlerisch anspruchsvolle Drucke des 20. Jahrhunderts.⁴⁰

Auch die bislang als unzünftig und unseriös geltende Literatur erfuhr im späten 19. Jahrhundert allmählich ihre Rehabilitierung. In Deutschland bezeugt dies Hugo Hayns *Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa*, die bis zu ihrer dritten Auflage von 1912 bis 1929 zu erheblichem Umfang anwuchs. Die Bibliophilie hatte über die Prüderie des 18. und 19. Jahrhunderts einen Sieg errungen.

Separierung von Rara in Bibliotheken

Noch immer hinkte die Separierung von Rara an Bibliotheken hinter den Aktivitäten der Bibliophilen und der theoretischen Diskussion weit hinterher. In Frankreich hatte die Bibliothèque nationale bereits 1836 ihre sogenannte Réserve für Rara gegründet. Dem entsprach in Deutschland, das keine Nationalbibliothek besaß, die Vorreiterrolle der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Hier wurden seit 1811 zunächst die Inkunabeln aus den übrigen Drucken separiert. Ihnen folgten ab 1814 die Spezialsammlungen für Blockbücher, Kupferstichwerke, Pergamentdrucke und Rariora (de facto die Rarissima enthaltend). Erst ab 1900 wurde die Separierung auch auf Rara ausgedehnt.⁴¹ Weitere Rara-Sammlungen entstanden an den deutschen Bibliotheken aber meist erst viel später. Die Preußische Staatsbibliothek betrat mit der Einrichtung einer Rara-Dienststelle im Jahr 1935 Neuland in der Verwaltung von Rara und dem Umfang ihrer Separierung.⁴² Separiert wurden hier literarische und wissenschaftliche Erstausgaben großer Dichter und Gelehrter, Werke, von denen nur wenige Exemplare bekannt oder weniger als 50 gedruckt sind, Werke von großer historischer oder geistesgeschichtlicher Bedeutung, Werke berühmter Provenienz, alte Sammelbände, große Tafel- und Kupferstichwerke, künstlerisch illustrierte Werke bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, Werke in historisch oder künstlerisch bemerkenswerten Einbänden sowie Werke berühmter Pressen. Dieser Kriterienkatalog belegt die Verallgemeinerung des Rarabegriffs auf ein Spektrum, das bis heute konsensfähig ist. Andere deutsche Bibliotheken vollzogen diese Verallgemeinerung leider erst später nach. Der Zweite Weltkrieg bedeutet in dieser Hinsicht einen tiefen, verlustreichen Einschnitt.

Neue Modelle zur Bewertung von Rara nach 1945

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitete sich der Rarabegriff aus. In den Bibliotheken ist die Entwicklung dabei aber auch von wachsendem Pragmatismus bei der Umsetzung geprägt.

Der Begriff der Seltenheit wurde ausgeweitet auf ganz neue Kategorien von Schrifttum. So wurde das ephemere Schrifttum, die Sach- und Gebrauchsliteratur

früherer Jahrhunderte, durch den neuen kultur- und sozialgeschichtlichen Blickpunkt als schützenswert erkannt. Dazu zählen volkstümliche Drucke und Almanache ebenso wie Trivalliteratur des 20. Jahrhunderts, Groschenhefte und Comics – Literatur also, die für den »Verbrauch« bestimmt war und deren Produktion eigentlich schon die Kurzlebigkeit bedingte.

Drucke des 16. Jahrhunderts werden heute schon vereinzelt geschlossen als Rara klassifiziert und separiert.⁴³ Für die Frühdrucke der Postinkunabelzeit kann man dies schon nahezu generell konstatieren. Auch die Bibliothek des GNM hat die Drucke bis 1550 geschlossen rarifiziert und damit die Grenze bereits relativ weit gefaßt.

Drucke des 17. Jahrhunderts wurden lange Zeit vernachlässigt. Erst seitdem die Literaturwissenschaft sich dieser Epoche zugewandt hat, wurde die Seltenheit und der Wert dieser oft unscheinbaren Schätze in den letzten Jahrzehnten erkannt. Gründe für die verheerenden Verluste sind die flüchtigeren Produktionsmethoden und minderwertigen Materialien, Zensur und Bücherverbrennung sowie die kriegsbedingte Vernichtung ganzer Bibliotheken.⁴⁴

Auch industriell gefertigte Drucke der Zeit nach 1830 werden inzwischen stärker in die Betrachtung einbezogen. Doch bleiben die Kriterien in Anbetracht der Masse des Produzierten streng. Vor allem charakteristische Bucheinbände und illustrierte Werke sind hier zu nennen, aber auch die inzwischen höher geschätzte Nachkriegsliteratur. Generell gilt, daß illustrierte Drucke aller Epochen stark an Wert gewonnen haben. Gerade die naturwissenschaftliche und geographische Literatur hat wegen ihrer Illustrationen unter Bibliophilen seit den sechziger Jahren eine hohe Wertschätzung gewonnen.

Bücher, die eine moderne Herstellungstechnik in neuer und herausragender Weise in geschlossenen Reihen dokumentieren, werden neuerdings ebenfalls den Rara zugeschlagen. Die Bände der *Insel-Bücherei* und frühe *rororo*-Ausgaben sind hier als Beispiele zu nennen.

Geschlossene Sammlungen von Bibliophilen, Wissenschaftlern und Dichtern auch regionaler Bedeutung sind seit den Verlusten des Zweiten Weltkriegs und ihrer bedenkenlosen Zerfledderung in vergangener Zeit neuerdings in den Blickpunkt gerückt. Ihre geschlossene Rarifizierung ist aber selten praktikabel. Interessanten Provenienzen wird dennoch heute größere Beachtung geschenkt, um Material für die Geschichte von Sammlern und Bibliotheken zu bewahren. Trotz des wachsenden Umfangs von Kriterienkatalogen für Rara kann nur eine strenge Selektion die Spitzenstücke vom Durchschnittlichen trennen.

Zwei wichtige Tendenzen im Umgang der Bibliotheken mit dem seltenen und kostbaren Buch signalisieren die Grenzen des Machbaren in einer Zeit immer breiter und differenzierter werdender Rara-Kriterien. Zum einen werden zeitliche Schranken, bis zu denen jedes erschienene Buch als Rarum behandelt wird, immer gebräuchlicher. Hier macht sich der Einfluß des angloamerikanischen »rare books



[2]

Der Gilgengart ainer yetlichen Cristeliche sel. Augsburg: Johann Schönsperger 1520. fol. 85^v–86^r. Beginn der Bußpsalmen: David kniet in Anbetung seiner Gottesvision

librarianship« bemerkbar, wo derartiges üblich ist. Werden sämtliche Drucke bis zum Erscheinungsjahr 1800 rarifiziert, wie dies in der Library of Congress in Washington der Fall ist, erübrigt sich eine Diskussion über einzelne Kriterien für einen großen Teil des Bestandes. In Deutschland sind engere Zeitgrenzen üblich. Die Universitäts- und Landesbibliothek Münster, an der alle bis 1750 erschienenen Drucke rarifiziert werden, bildet deshalb noch die Ausnahme.

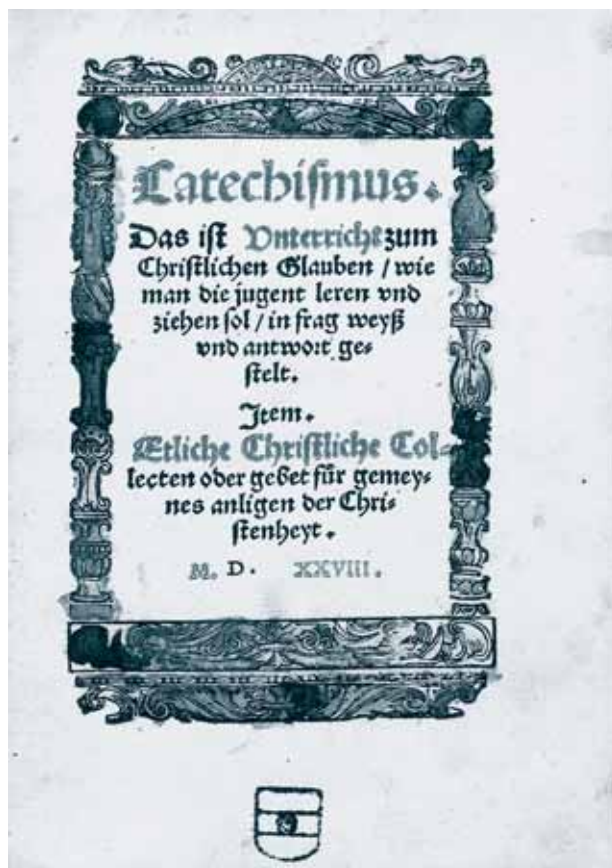
Daneben hat in manchen Bibliotheken eine Preisschwelle die traditionellen Kriterienkataloge an den Rand gedrängt, bedingt durch personelle und fachliche Überforderung. Auch für diese pragmatische Herangehensweise kam die Anregung aus den USA, hat aber ihre Wurzeln ebenso in der Entwicklung der Bibliophilie im 19. Jahrhundert.⁴⁵ Die Gefahr liegt darin, weitere Kriterien für Rara nicht angemessen zu pflegen und sich zu sehr auf den Marktwert oder eine Preisschwelle zu verlassen.

Rara-Kriterien im Fokus: Beispiele aus der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums

Die Auswahl und Separierung von Rara aus dem allgemeinen Bestand hat in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (GNM) noch keine lange Tradition. Selbständige Bestandsgruppen waren schon nach der Gründung im Jahre 1852 die Handschriften und Inkunabeln.⁴⁶ Die Separierung der Postinkunabeln bis einschließlich 1550 erfolgte erst bei der Neuordnung der Bibliothek in der Nachkriegszeit (1947).⁴⁷ Die Separierung von Rara begann noch später, womit die Bibliothek des GNM sich einreihet in die Masse der deutschen Bibliotheken, die sich erst in den letzten Jahrzehnten dieser wichtigen Aufgabe stellten. Ein Grund hierfür lag im Festhalten am Primat einer alles durchdringenden Ordnung der Bibliothek, die mit wenigen Ausnahmen auf rein inhaltlichen Kriterien

[3]

Johannes Rurer:
Catechismus: Das ist Unterricht zum Christlichen Glauben, wie man die jugent leren und ziehen sol, in frag weyß und antwort gestellt. Nürnberg: Friedrich Peypus 1528. Titelblatt





[4]

Johann Wolfgang von Goethe: *Die Leiden des jungen Werthers*. Leipzig: Weygand 1774. Titelblatt der Erstaussgabe

aufbaute. Die Bestände wurden in Nürnberg systematisch nach Fachgruppen aufgestellt, die ein eigens entwickeltes System der kulturhistorischen Wissenschaften widerspiegeln. Jedes Buch, das man aus diesem fest gefügten System entfernte, hätte eine Lücke in die sichtbare Ordnung der Wissenschaften gerissen. Erst mit dem Abbruch der alten Systematik wurde das Primat der homogenen Ordnung des Bestandes obsolet und die Auflösung der alten Aufstellungssystematik schritt voran. Heute werden die Altbestände bis ca. 1956 in ihrer historisch gewachsenen Fachgruppeneinstellung als erhaltenswertes Gesamtsystem aufgefaßt und entsprechend als Ensemble verwaltet und geschützt.

Bei der Erörterung von Kriterienkatalogen für Rara darf nicht aus den Augen verloren werden, daß diese Kriterien nur Leitlinien sind, die für jedes Druckwerk individuell abgestimmt werden müssen. An einigen Beispielen aus der Bibliothek des GNM wird deutlich, in welchem Ausmaß die Kriterien in der Praxis ineinander greifen.

Die Seltenheit ist bis heute eines der Hauptkriterien für die Rarifizierung von Druckwerken, auch wenn sie allein kein ausreichender Faktor ist. Niedrige Auflagenzahlen der Frühdrucke sind ein Indiz für Seltenheit, doch lassen sich diese Zahlen nur in Ausnahmefällen nachweisen. Ephemera vergangener Jahrhunderte sind dagegen in hohen Auflagenzahlen gedruckt worden. Da sie aber für den »Verbrauch« durch die Zeitgenossen bestimmt waren, sind sie in vielen Fällen zu kulturhistorisch relevanten Rara geworden. So finden sich unter den separierten Beständen des GNM Bände von relativer Seltenheit unterschiedlichsten Charakters. Neben dem *Gilgengart*, einem handkolorierten, auf Pergament gedruckten Gebetbuch von 1520, das wohl von Kaiser Maximilian I. bei Johann Schönsperger in Auftrag gegeben worden ist {2}, stehen auch unscheinbare Andachts- und Lehrbücher für den alltäglichen Gebrauch in den Regalen der Rara-Sammlung.⁴⁸ Ein in Nürnberg von Friedrich Peypus 1528 gedruckter Katechismus ist hierfür ein Beispiel unter vielen anderen {3}.⁴⁹ Der Marktwert wäre für solch ein Bändchen kein adäquates Auswahlkriterium, erzielen doch gerade religiöse Texte ohne Illustrationen keine hohen Preise. Der Marktwert steigt also keineswegs proportional zur Seltenheit oder dem kulturhistorischen bzw. literarischen Wert eines Werkes.

Auch die Erstaussagen vieler Klassiker in ihren schmucklosen Pappbändchen bewegen sich auf dem Antiquariatsmarkt meist unterhalb der Schwelle von 500 €, obwohl ihr literarischer Rang außer Zweifel steht. Aber auch hier gibt es wieder Ausnahmen. Goethes *Leiden des jungen Werthers* erschien erstmals 1774 in Leipzig bei Weygand {4}.⁵⁰ Das Werk wurde sofort nach seiner Veröffentlichung zu einem Welterfolg und markiert den Höhepunkt der Literatur des Sturm und Drang. Der große literaturhistorische Rang des *Werthers* drückt sich auch in den Preisen auf dem Antiquariatsmarkt aus. Die Erstaussage wurde 2002 für 15 000 € versteigert.⁵¹ Dies mag erstaunen, wenn man berücksichtigt, daß die Erstaussage in den vergangenen Jahren vielfach auf dem Antiquariatsmarkt angeboten wurde. Auch in den Bibliotheken ist sie kein Rarissimum.⁵² Das Beispiel führt vor Augen, aus welchem komplexem Zusammenspiel von Faktoren sich Preise für antiquarische Bücher ergeben.

Vor allem illustrierte Werke erzielen seit geraumer Zeit steigende Preise. Dies trifft auf buchkünstlerisch gestaltete Drucke genauso zu wie auf naturwissenschaftliche und geographische Werke. Der um Tod und Zerstörung kreisende Gedichtband *Umbra vitae* von Georg Heym erschien 1912 posthum. Diese Erstaussage hatte im Jahr 1999 einen Marktwert von 250 DM. Dagegen gehört die mit 47 Original-Holzschnitten von Ernst Ludwig Kirchner illustrierte und auf 510 Stück limitierte Ausgabe des Kurt Wolff Verlags von 1924 zu den begehrtesten Stücken des expressionistischen deutschen Pressendrucks auf dem Antiquariatsmarkt. Der Band wurde im Jahr 2001 für 21 000 DM angeboten.⁵³ Die Bibliothek des GNM konnte im Jahr 2002 zu einem erheblich geringeren Preis ein gut erhaltenes Exemplar für ihre Sammlung der Pressendrucke erwerben {5}.⁵⁴

Der Erhaltungszustand von Rara kommt als Bewertungskriterium nur in Abstimmung mit anderen Kriterien zum Tragen. Spuren der Wechselfälle, denen ein Buch im Laufe der Zeit ausgesetzt war, finden sich an allen älteren Beständen, so auch am Exemplar von Heyms *Umbra vitae* aus dem Bestand der Bibliothek des GNM. Solche Spuren sind Teil der Geschichte und Individualität jedes Buches. Die Grenze zur Wertminderung durch Verlust an Originalsubstanz muß von Fall zu Fall abgesteckt werden. Selbst unvollständig erhaltene Exemplare verlieren nicht zwingend ihren Status als Rarum, wenn die Qualität und Bedeutung des Druckes entsprechend hoch sind. Der bereits erwähnte *Gilgengart* von Johann Schönsperger aus dem GNM bietet hierfür ein Beispiel {2}. Dem Gebetbuch fehlen mehrere Blätter sowie der historische Einband. Die Lücke hat man bei einer früheren Restaurierung durch sperrige Kopien geschlossen, die in das Exemplar eingebunden wurden. Diese völlig unnötige Ergänzung ist aus heutiger Sicht bedauernswert, sollte eine Restaurierung doch den bestehenden Zustand stabilisieren und Schäden schonend ausbessern, ohne solch brachialen »Verschönerungen« vorzunehmen. Die Restaurierung hat den Wert des *Gilgengart* zwar keineswegs erhöht, doch kann auch der Zustand des Exemplars seinen Rang als Rarissimum von hoher künstlerischer und buchgeschichtlicher Bedeutung nicht schmälern. In jedem einzelnen Fall müssen die Kriterien, die ein Buch zum Rarum oder Rarissimum machen, aufs Neue austariert werden.

Schluß

Peter Budiks Prophezeiung hat sich also als berechtigt erwiesen: Abkürzen läßt sich mit einer derartigen Tour d'Horizon der Weg zur Kenntnis des seltenen und kostbaren Buches nicht. Rara sind nicht in einem Satz und auch nicht in wenigen Sätzen zu definieren. Einige Rara-Kriterien sind zu unveräußerlichen Werten geworden, immer weiter modifiziert und ergänzt durch neue Kriterien. Der Blick in die Zukunft drängt sich abschließend natürlich auf. Wird der Säurefraß die Drucke des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu Rara aufwerten? Werden e-books jemals Höchstpreise bei einer jungen Bibliophilengeneration erzielen? Oder bedarf das seltene und kostbare Buch weiterhin einer materiellen, einer haptischen Existenz, um unsere dauerhafte Wertschätzung zu gewinnen. Letztlich sind das Fragen, die wir heute nicht beantworten können. Bibliophile und Bibliothekare tragen heute Buch für Buch die Objekte zusammen, die über Jahrzehnte die Kriterien des 21. Jahrhunderts festlegen werden.

Alle Landschaften haben



∞ Sich mit Blau erfüllt
Alle Büsche und Bäume des Stromes
Der weit in den Norden schwillt

Leichte Geschwäder Wolken
M Weisse Segel dicht
Die Gestade des Himmels dahinter
Zerähen in Wind und Licht

Wenn die Abende sinken
Und wir schlafen ein, ∞
Gehen die Träume die schönen
Mit leichten Füßen herein

Cymbeln lassen sie klingen
In den Händen licht ∞ ∞
Manche flüstern und halten
Kerzen vor ihr Gesicht



{ 5 }

Georg Heym: *Umbra vitae: nachgelassene Gedichte*. München: K. Wolff 1924, S. 14

ANMERKUNGEN

- 1 Der Aufsatz faßt Ergebnisse meiner unpublizierten Assessorarbeit aus dem Jahr 2001 zusammen, die ich an der FH Köln als Abschlußarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst angefertigt habe.
- 2 Peter A. Budik: Zur Kenntniss seltener Bücher. In: *Serapeum* 2 (1841), S. 145–155, hier S. 145.
- 3 Vgl. Arnim Gräsel: Grundzüge der Bibliothekslehre. Leipzig 1890, S. 117. Karl Dachs stellt noch 1976 lakonisch fest: »Nicht möglich ist es, eine befriedigende Begriffsbestimmung zu geben, was ein ›seltener und kostbarer Druck‹ ist.« Karl Dachs: Eine Reserve seltener Drucke für die Bayerische Staatsbibliothek. In: *Bibliotheksforum Bayern* 4 (1976), S. 188.
- 4 Vgl. zu den folgenden Ausführungen Karl Ernst Georges: *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*. Darmstadt 1988. Bd. 2, Sp. 2200–2201. Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. von Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin 1995, S. 667. *Deutsches Fremdwörterbuch*. Begonnen von H. Schulz, fortgeführt von O. Basler, weitergeführt im Institut für deutsche Sprache. Bd. 1–7. Berlin 1913–1988. Bd. 3, S. 136–137. Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Nachdruck der Erstausgabe von 1893. München 1984. Bd. 8, Sp. 123–124. Ralph Franklin: *Conjectures on rarity*. In: *The Library Quarterly* 44 (1974), S. 309–321.
- 5 Vgl. dazu den instruktiven Aufsatz von Franklin (wie Anm. 4).
- 6 Vgl. Alberto Manguel: *Eine Geschichte des Lesens*. Berlin 1998, S. 347–349.
- 7 Sebastian Brant: *Stultifera navis*. Aus dem Deutschen übersetzt von Jacobus Locher Philomusus. Strassburg: Johannes Grüninger 1497, fol. 8^v. Der zugehörige Holzschnitt zeigt den Büchernarren bei seiner Beschäftigung mit Büchern, Fliegen vertreibend und mit einer übergroßen Lesebrille bewehrt. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Bibliothek Inc. 86692.
- 8 Vgl. Franklin (wie Anm. 4), S. 314–319.
- 9 Vgl. Michael S. Batts: *The 18th-century concept of the rare book*. In: *The Book collector* 24 (1975), S. 381–400, hier S. 382.
- 10 Vgl. zur Einführung die Artikel zum Stichwort »Rara« bzw. »Raro, libro« in den folgenden Lexika: *Manuale Enciclopedico della Bibliofilia*. Hrsg. von Vittorio di Giuro. Mailand 1997, S. 515–516; *Lexikon der Buchkunst und Bibliophilie*. Hrsg. von Karl Klaus Walther. München 1988, S. 304–305; *Lexikon des Bibliothekswesens*. 2. neu bearb. Aufl. hrsg. von Horst Kunze und Gotthard Rückl. Leipzig 1975, Sp. 1123–1124.
- 11 Vgl. John Carter: *Taste and technique in book collecting*. Cambridge 1948. Eine Zusammenfassung findet sich bei Roderick Cave: *Rare book librarianship*. London 1976, S. 19–24.
- 12 Zit. nach Cave 1976 (wie Anm. 11), S. 18.
- 13 Vgl. *Der Wert der Bücher: Seminar des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte*. Wiesbaden 2001 (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 26 [2001], 1/2).
- 14 Louis B. Wright: *Utility of the Special Research Library*. In: *Library Trends* 5 (1957), S. 439.
- 15 Vgl. Batts (wie Anm. 9). Auf seinen Beitrag beziehen sich die folgenden Ausführungen maßgeblich.
- 16 Den Begriff verwendet Johann Vogt in der dritten Auflage seines *Catalogus historico-criticus librorum rariorum*. Hamburg 1747. Vgl. Batts (wie Anm. 9), S. 390–391.
- 17 Diese Meinung vertritt 1705 Jakob Friedrich Reimann ebenso wie noch Georg Serpilius im Jahre 1723. Vgl. Jakob Friedrich Reimann: *De libris raris*. In: *Observationes selectae ad rem litterariam* 10 (1705), S. 181. Georg Serpilius: *Verzeichnüß einiger rarer Bücher*. Frankfurt und Leipzig 1723, S. 6.
- 18 Johann Vogts Beitrag ist hier hervorzuheben. Vgl. Johann Vogt: *Catalogus historico-criticus librorum rariorum*. Hamburg 1732.
- 19 Vgl. Christoph August Heumann: *Conspectus Reipublicae Literariae, sive via ad historiam literariam juventuti studiosae aperta*. Hannover 1718; dazu Batts (wie Anm. 9), S. 386.
- 20 Vgl. Joachim Ernst Berger: *Diatribe de libris rarioribus horumque notis diagnosticis ... editio secunda*. Berlin 1729; dazu Batts (wie Anm. 9), S. 397.
- 21 Ebd., zit. nach Batts (wie Anm. 9), S. 387.
- 22 Vgl. die Beiträge von Vogt (wie Anm. 18) und David Clement: *Bibliothèque curieuse histori-*

- que et critique ou catalogue raisonné de livres difficiles à trouver. Göttingen 1750–1760, S. 393. Clement unterscheidet sechs Grade von Seltenheit: »peu commun (que l'on trouve qu'avec quelque difficulté), rare (peu de copies dans la pais de notre habitation), fort-rare (qu'il n'y en ait qu'un petit nombre, même dans les pais voisins), très-rare (qu'on le cherche inutilement dans plusieurs grandes Bibliothèques) extrêmement rare (il n'y en avoit que soixante copies sur la terre), de la dernière rareté (il n'y a pas dix Exemplaires au monde)«; dazu Batts (wie Anm. 9), S. 388 und 393.
- 23 Vgl. die Listen von Joh. Christoph Wendler: *Dissertatio de variis raritatis librorum impressorum causis*. Jena 1711 und Joachim Ernst Berger: *Diatribes de libris rarioribus horumque notis diagnosticis ... editio secunda*. Berlin 1729; dazu Batts (wie Anm. 9), S. 386–387.
- 24 Vgl. Vogt (wie Anm. 18) und Clement (wie Anm. 22). Vgl. Batts (wie Anm. 9), S. 391–393.
- 25 Vgl. die Definition von Carter (wie Anm. 11) aus dem Jahr 1947.
- 26 Melchior Ludwig Widekind: *Ausführliches Verzeichnis von Raren Büchern mit historischen und kritischen Anmerkungen*. Berlin 1753–1755.
- 27 Johann Jacob Bauer: *Bibliotheca librorum rariorum universalis: oder vollständiges Verzeichnis rarer Bücher*. Nürnberg 1770–1772. Bd. 1, S. 3–4. Am Beginn jedes Teils steht eine Bibliographie der Literatur über Rara.
- 28 Vgl. Batts (wie Anm. 9), S. 394–395.
- 29 Jacques-Charles Brunet: *Manuel du libraire et de l'amateur de livres*. Cinquième édition originale entièrement refondue et augmentée d'un tiers par l'auteur. Paris 1860–1880. Bd. 1.
- 30 Vgl. Nicolas Barker: *Rare books*. In: *The Book collector* 24 (1975), S. 351–366, hier S. 357.
- 31 Vgl. Johann Georg Theodor Graesse: *Trésor de livres rares et précieux*. Dresden 1859–1869.
- 32 Vgl. Budik (wie Anm. 2), S. 145–155.
- 33 August Ernst Umbreit: *Die Bibliophilie in Deutschland als Gegenstand nationaler Beachtung*. In: *Serapeum* 4 (1843), S. 113–124 und 142–144.
- 34 Vgl. Umbreit (wie Anm. 33), S. 114–115.
- 35 Vgl. Otto Mühlbrecht: *Die Bücherliebhaberei (Bibliophilie – Bibliomanie) am Ende des 19. Jahrhunderts*. Berlin 1896, S. 5–6.
- 36 Hier sei nur eine Auswahl genannt. Lothar Brieger und Hans Bloesch: *Ein Jahrhundert deutscher Erstausgaben von etwa 1750–1870*. Stuttgart 1925; Arthur Rümman: *Die illustrierten deutschen Bücher des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart 1926; Arthur Rümman: *Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1927.
- 37 Gemeint sind Lithographien aus den ersten 25 Jahren, also von 1796 bis 1821, vgl. Dachs (wie Anm. 3), S. 181.
- 38 Vgl. Dachs (wie Anm. 3), S. 181.
- 39 Vgl. Julius Rodenberg: *Deutsche Pressen: eine Bibliographie*. Zürich u. a. 1925. Ein Nachtragsband zu den Jahren 1925–1930 erschien 1931.
- 40 Vgl. Dachs (wie Anm. 3), S. 182; Jutta Fliege: *Die Zusammenführung der Rara-Bestände in der Abteilung Historische Drucke*. In: *Schätze wieder vereint. Die Zusammenführung der historischen Sonderabteilungen der Staatsbibliothek zu Berlin*. Berlin 1999, S. 157–167, hier S. 160.
- 41 Vgl. Dachs (wie Anm. 3), S. 177–181.
- 42 Vgl. Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1935 (1936), S. 37. Ein Überblick über die Geschichte der Rara-Sammlung findet sich in: *Ex Bibliotheca Regia Berolinensi: schöne und seltene Bücher aus der Abteilung Historische Drucke*. Hrsg. von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Wiesbaden 2000, S. 18–117.
- 43 Vgl. Pierre Breillat: *The rare books section in the library*. Paris 1965, S. 8–17; Ellen Schäfer: *Die Abteilung für seltene und kostbare Drucke der Deutschen Staatsbibliothek Berlin: Die Verwaltung alter und wertvoller Buchbestände in Bibliotheken – ein internationaler Vergleich*. Abschlussarbeit. Fachschule für wissenschaftliches Bibliothekswesen Leipzig. Leipzig 1991, Anlage 1; Antoine Coron: *La réserve des livres rares à la Bibliothèque nationale de France: constitution d'une nouvelle collection*. In: *Bulletin des Bibliothèques de France* 41 (1996) 3, S. 20–25, hier S. 25.
- 44 Vgl. Gerhard Dünnhaupt: *Der barocke Eisenberg: Überlegungen zur Erfassung des Schrifttums des 17. Jahrhunderts*. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausgabe)* Nr. 92 vom 4. 11. 1982, S. A 441–A 446, hier S. A 444 f.
- 45 Die Königliche Bibliothek in Kopenhagen separiert kostbare Bücher allein nach Marktwert. Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen separiert alle Drucke über 2500 Euro.
- 46 August Essenwein: *Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten,*

- sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben, an den Verwaltungsausschuß erstattet (1870). Abgedruckt in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977: Beiträge zu seiner Geschichte. Hrsg. Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz. München 1978, S. 1022. Vgl. auch den Wegweiser mit Grundriß der Bibliothek von 1860. Der gedruckte Bestandskatalog der Bibliothek aus dem Jahr 1855 führt die Handschriften bereits getrennt von den Druckwerken auf.
- 47 Vgl. Germanisches Nationalmuseum: 94. Jahresbericht (1948–1949). Nürnberg 1949, S. 81–82.
- 48 Der Gilgengart ainer yetlichen Cristeliche sel. Augsburg: Johann Schönsperger 1520. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Bibliothek 8° Rl. 3508 [Postinc.] (VD 16: G 2035). Vgl. ausführlicher zum *Gilgengart* Éva Knapp: A Codex Germanicus. Budapest 1993.
- 49 Johannes Rurer: Catechismus: Das ist Unterricht zum Christlichen Glauben, wie man die jugent leren und ziehen sol, in frag weyß und antwort gestellt. Nürnberg: Friedrich Peypus 1528. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Bibliothek 8° Rl. 3340 [Postinc.] (VD 16: R 3816)
- 50 Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werthers. Leipzig: Weygand 1774. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Bibliothek Slg: N 1156.
- 51 Der Band wurde bei Reiss & Sohn am 24. 4. 2002 als Teil der Bibliothek Hans L. Merkle versteigert (Auktion 82, Nr. 204).
- 52 Der KVK weist 18 Exemplare in deutschen Bibliotheken nach, wobei nicht immer zu unterscheiden ist, ob es sich um den 1. oder 2. Druck aus dem Jahr 1774 handelt.
- 53 Vgl. Auktion Nr. 73 vom 14. und 15. 4. 1999 bei Bassenge, Nr. 3471 und Auktion Nr. 356 vom 22. und 23. 5. 2001 bei Hauswedell & Nolte, Nr. 914.
- 54 Georg Heym: Umbra vitae: nachgelassene Gedichte. München: K. Wolff 1924, S. 14. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Bibliothek [S] 8° Ol 192/27. Vgl. Johannes Pommeranz und Susanne Pöverlein: »Wie die begleitende Melodie zu einem Gesang«: Buchillustrationen E. L. Kirchners. In: Monatsanzeiger 256 (2002) 7, S. 6–8.